

Einkommens. Dieser Koeffizient ist in den letzten zehn Jahren in den USA angestiegen. Ein steigender Gini bedeutet, dass die Verteilung stärker zugunsten des Anteils der Reichsten (20 Prozent) der Bevölkerung in Schieflage geraten ist.

¹⁴ In: Times Literary Supplement, 15. September 2000.

¹⁵ In: Times Literary Supplement, 22. Dezember 2000.

¹⁶ *Viele Sorgen, wenig Aktion*, in: Der Spiegel, 11. Mai 2001.

Aus dem Englischen übersetzt von Andrea Kett

Globalisierung und der Verlust kultureller Identität in Afrika

Teresa Okure

I. Globalisierung – eine afrikanische Realität

Der Begriff „Globalisierung“ geht zurück auf das lateinische „globus“, unseren Begriff für die Weltkugel oder die Erde, Gottes Schöpfung, kein menschliches Konstrukt. Auf der Erde gibt es eine Vielfalt von Kulturen, von denen jede als DNA oder unveräußerlicher, distinktiver Charakter oder Stempel eines bestimmten Volkes betrachtet werden kann. Wissenschaftliche Definitionen¹ einmal außer Acht gelassen, ist die Globalisierung ein von Menschen initiiertes Prozess mit dem Ziel, etwas weltweit auszurichten, was ursprünglich gar nicht diese Ausmaße hatte. Die Globalisierung *einer* Kultur bedeutet unweigerlich die Zerstörung der Kulturen jener Orte, auf die sich die globalisierte Kultur ausbreitet, es sei denn, die ursprüngliche Kultur hat die Mittel oder den Willen, sich diesem Eroberungseinfluss zu widersetzen. Negative Beispiele sind die Globalisierung des Aids-Virus, des Individualismus, eines übersteigerten Konsumverhaltens, der Korruption, eines einseitigen freien Marktes und der Annahme von Geld oder Wirtschaft als Pfand für den Wert einer Person oder einer Nation. Die verbesserte Geschwindigkeit der weltweiten Kommunikation und die gestiegene Mobilität fallen unter die positiven Effekte der Globalisierung. Dennoch wäre es falsch, die Globalisierung selbst als Kultur zu sehen, denn sie ist eher getrieben von einer im Mammon gründenden Ideologie als von menschlichen Werten und Bräuchen, die die Beziehungen zwischen Menschen prägen, wie es für die Kultur wesentlich ist.

Kultur ist konkret und spezifisch, während die Globalisierung hinsichtlich ihrer

Europa:
Globalisie-
rung und
Armut

Gesetzmäßigkeiten und ihrer Förderer (dem Internationalen Währungsfonds, der Weltbank, TNC usw.) nebulös und schwer fassbar bleibt. Das macht die Globalisierung umso unheimlicher, nicht nur für afrikanische Kulturen, sondern für Kulturen auf der ganzen Welt. Das Verhältnis zwischen Globalisierung und Kultur muss in diesem Licht betrachtet werden, wenn alle Völker ihrem auf subtile Weise zerstörerischen Einfluss widerstehen sollen. Obwohl der Begriff Kultur oft nur noch als für Afrika und andere Dritte-Welt-Länder relevant verstanden wird, hatten auch europäische bzw. westliche Länder einmal ihre jeweils eigene Kultur. Was hat die gegenwärtig vorherrschende Kultur des Konsums, des Individualismus und des ausbeuterischen Kapitalismus diesen Kulturen im Laufe der Jahrhunderte angetan? Kultur ist natürlich niemals statisch. Wenn sich eine Kultur jedoch bis zur Unkenntlichkeit verändert oder ihre herausragenden menschlichen Werte zugunsten ökonomischer und egoistischer Unwerte als Antriebskraft des menschlichen Daseins aufgibt, müssen die Faktoren, die den Grund für solche Veränderungen darstellen, identifiziert, hinterfragt und eindeutig zurückgewiesen werden. Die Globalisierung ist wie ein widriger Wind, der keiner Kultur etwas Gutes beschert, eine breite Straße, die aber unmerklich geradewegs in die Zerstörung von örtlichen Kulturen führt und viele auf der ganzen Welt dazu bringt, ihr zu folgen. Das Ergebnis ist eine Katastrophe für die Menschheitsfamilie, nicht nur für Afrika, das Hauptaugenmerk dieser kurzen Untersuchung.

Die Globalisierung und Verwestlichung Afrikas begann mit dem Sklavenhandel von Europäern und Arabern. Durch den Kolonialismus wurde sie stärker und hat sich bis heute durch Neokolonialismus und moderne Globalisierung erhalten können. Die aggressiven Raubzüge arabischer und europäischer Sklavenhändler hatten die skrupellose Destabilisierung und Zerstörung der sozialen, politischen, religiösen und wirtschaftlichen Struktur der Menschen zur Folge, die nicht selten gezwungen waren, aus ihren Dörfern in die Berge oder in das Landesinnere zu fliehen, um den Räubern zu entkommen. Das traf besonders auf Ostafrika zu. Zweitens verringerte der entwürdigende Charakter des Kolonialismus den Glauben der Menschen an sich selbst und an den Wert ihres kulturellen Erbes, insbesondere, da die Kolonialherrscher die reichen und lebendigen Kulturen der afrikanischen Ureinwohner grundsätzlich als heidnisch betrachteten. Es entwickelte sich die Überzeugung, dass aus Afrika nichts Gutes kommen könne, und dass das, was aus der Welt der Weißen kam, was es auch immer sein mochte, gut sein musste.² Ursprünglich ein Kontinent voller ethnisch miteinander verbundener Nationen, wurde Afrika bei der Berliner Konferenz von 1884/85 willkürlich in europäische Hoheitsgebiete zerteilt, die von ihren Besitzern neue Namen erhielten. Dabei wurde eine Politik der Zersplitterung der ethnischen Gruppen verfolgt, die ihre Dezimierung zum Ziel hatte (das betraf z.B. die Yoruba in Nigeria und in der Republik Benin, die Ewe in Ghana, Togo und der Elfenbeinküste und die Hausa, die verstreut über die nördlichen Gebiete der westafrikanischen Länder lebten). Die moderne Globalisierung gedeiht heute auf den Fundamenten ihrer Vorgänger und hinterlässt ihre eigenen Spuren. Obwohl die Globalisierung als

Prozess verstanden wird, durch den die Welt schnell zu einem „global village“, also einem „Weltdorf“, werden soll, passt die Bezeichnung „global pillage“³, d.h. soviel wie Plünderung von weltweitem Ausmaß, besonders auf die Situation in Afrika. Einige Beispiele sollen ausreichen, um diese Behauptung zu belegen.

II. Die Ergebnisse

1. Der Individualismus im Kampf mit dem Gemeinwohl

In Afrika gibt es über 55 Länder, jedes mit vielen Sprachen und eigenen Kulturen. Nigeria allein hat an die 470 Sprachen und Kulturen zu bieten. Bei all dieser reichen Vielfalt besteht Einigkeit im Hinblick darauf, dass die traditionelle afrikanische Kultur eine personenzentrierte Kultur ist, eine Kultur, die den Menschen und das menschliche Leben über Dinge und materielle Güter stellt, eine Kultur der Fürsorge, des Teilens und der Gastfreundschaft.⁴ Diese Kulturen hatten eingebaute Strukturen der menschlichen Beziehungen, die die afrikanische Lebensphilosophie beinhaltet: „Ich bin, weil wir sind, und weil wir sind, bin ich.“ Diese personenzentrierte Kultur wird oft als Hindernis für Afrikas wirtschaftlichen Fortschritt betrachtet. Der wirtschaftliche Fortschritt als eine globale Kultur erfordert das Überleben des Stärkeren. Er ist ein Konkurrenzkampf, selbst wenn die Konkurrenten von verschiedenen Ausgangspunkten starten, wobei die Vorteile eindeutig auf Seiten der Reichen liegen. Im Hinblick auf Profit um jeden Preis hat die Globalisierung gar keinen oder nur wenig Raum für die kleinen Leute. Für Afrika beinhaltet der „Preis“ die Tatsache, dass man afrikanischen Ländern abgelaufene Medikamente sowie veraltete Waffen, Fahrzeuge und Maschinen verkauft hat und Millionen Tonnen von Giftmüll aus der westlichen Industrie auf afrikanischem Boden abgeladen hat. Auf dem Kontinent selbst bedeutet es den Austausch von wertvollem Gold, Diamanten, Öl, Tier- und Forstprodukten für todbringende Waffen und den willkürlichen Abbau seiner überfließenden Bodenschätze, ohne auch nur die geringste Sorge um den Umweltschutz, der die lebenswichtigen Ressourcen der Natur (Luft, Land und Wasser) zu erhalten sucht. Die Globalisierung hat außerdem den Konsum von harten Drogen und den Verkauf aller Arten von imitierten Produkten für Profit und schnelles Geld ins Land gebracht.

Wird eine personenzentrierte Kultur mit der für sie typischen Solidarität, Liebe und Sorge um das Gemeinwohl und der tiefen Achtung vor dem Land von dieser

Die Autorin

Teresa Okure SHCJ unterrichtet Neues Testament am Catholic Higher Institute of West Africa (CIWA). Sie war Dekanin des CIWA and Geschäftsführerin von EATWOT und gehört gegenwärtig zum Vorstand der International Association for Mission Studies. Neben zahlreichen Artikeln in Zeitschriften veröffentlichte sie „The Johannine Approach to Mission: A Contextual Study of John 4.1–42“, WUNT 2/3, (Tübingen 1988) und einen Kommentar zum Johannesevangelium für die Reihe International Catholic Bible Commentary (Collegeville MN 1998). Anschrift: Catholic Institute of West Africa, P.O. Box 499, Port Harcourt, Nigeria. E-Mail: Shcjokure@aol.com.

räuberischen, gierigen, wettbewerbsfähigen und auf Geld fixierten Kultur eingenommen, ist der Verlust der lebenswichtigen Bindung an die Kultur, die die menschlichen Beziehungen prägte und die Gemeinschaft zusammenhielt, die Folge. Das bedeutet im wahrsten Sinne des Wortes den Tod für die Menschen. Harte Drogen töten und entwürdigen; verfallene Medikamente töten oder verschlimmern Krankheiten; die Besessenheit davon, schnelles Geld zu verdienen, achtet materielle Güter höher als Menschen. Die traditionelle Gastfreundschaft und der Geist des Teilens werden durch eine „Ich-zuerst-Kultur“ ersetzt, und es entsteht die Erwartungshaltung, dass jede kleinste Dienstleistung zumindest mit einem Trinkgeld belohnt wird. Der größte Verlust bei all dem ist der zunehmende Rückgang des Respekts vor dem menschlichem Leben, denn der kann nicht in Begriffen des Profits gemessen werden, der am Ende eines Geschäftstages herauskommt. Diese Veränderungen erklären auch die schrecklichen Massaker in Afrika, die von den mächtigen wohlhabenden Nationen, die in erster Linie an Afrikas reichen Naturvorkommen interessiert sind, in aller Heimlichkeit unterstützt wurden.

2. Unzugängliche Kommunikation und eingeschränkte Mobilität

Die Evolution in der Informationstechnologie (Internet, Satelliten-TV, CNN usw.) und die enorme Reisegeschwindigkeit zählen zu den größten Errungenschaften der Globalisierung. Das Reisen an sich ist nicht neu, denn Menschen sind seit Menschengedenken immer unterwegs gewesen. Als sie versuchten, das Umherziehen zu beenden, was in der Geschichte des Turmbaus zu Babel (Gen 11) dokumentiert ist, betrat Gott die Szene und half ihnen weiter. Ironischerweise liegt im Moment die Situation vor, dass zwar Transaktionen von Geldbeträgen auf dem Weltmarkt innerhalb von wenigen Sekunden getätigt werden können (zumindest was den Dollar angeht), Menschen jedoch in ihrer Mobilität zunehmend eingeschränkt werden, besonders von Süden nach Norden, wie z.B. jeder Afrikaner, der für die nördlichen Länder sogar ein Transitvisum benötigt, weiß. Das gilt nicht nur für die weltliche Gesellschaft, sondern auch für die Kirche.⁵

Traditionell gab es in Afrika eine Methode, mit der man sicherstellen konnte, dass wichtige Informationen auch wirklich alle Gebiete einer Gemeinde erreichen: Der Stadt- und Dorfschreier zog umher und verbreitete alle wichtigen Informationen mit seiner Lautsprechertrommel. Und dennoch ist es ironischerweise so, dass im Kielwasser der Informationstechnologie einzelne Menschen nicht nur keinen Zugang zu wichtigen Informationen haben, sondern auch ganze Länder vom Informationsfluss ausgeschlossen sind oder zurückgelassen werden, weil ihnen das nötige Kapital fehlt, um um die Fachkenntnisse der Informationstechniker zu konkurrieren, die wiederum zum Aufbau der notwendigen Infrastruktur für diese Dienstleistungen nötig sind. Für diese Experten liegt der Wert solcher afrikanischen Länder hauptsächlich darin, dass man in ihnen ausrangierte Produkte abladen kann, um zu Hause Platz für neue zu schaffen. Aufgrund der dürftigen nationalen Infrastruktur erweist sich für diejenigen, die im Bemühen, am Ball zu bleiben, technologisch fortschrittlichen Ländern ein anspruchsvolles Equipment

abkaufen, dieses oft in Bezug auf Nutzung und Unterhaltung als unbrauchbar oder astronomisch übersteuert. Diese ungleichen Bedingungen beim Zugang zur Kommunikation bedeuten, dass Gemeinschaften innerlich und äußerlich zerrissen werden, ausgeschlossen vom Zugang zu weltweiten Informationen oder einfach vergessen auf dem Weg hin zu einem globalen wirtschaftlichen Aufschwung.

3. Die Kolonialsprachen: Ein zweiseitiges Schwert

Positiv ist zu vermerken, dass die Sprachen, die Afrika während der Kolonialzeit übergestülpt wurden, den Kontinent in die Lage versetzt haben, mit der englisch-, französisch-, portugiesisch-, und arabisch-sprechenden Welt zu kommunizieren und sich auch innerhalb des afrikanischen Kontinents über die Sprachgrenzen der künstlich geschaffenen Nationen hinaus miteinander zu verständigen. Die Übersetzung der Bibel in Stammessprachen war ein bedeutender Beitrag der Missionare zur Entwicklung der afrikanischen Kulturen.⁶ Die Afrikasynode von 1994 vermutete in der fehlenden Übersetzung der Bibel und der Liturgie in die Sprache der Berber den Hauptgrund dafür, dass die christliche Kirche in Nordafrika vom Islam überrannt wurde, obwohl dies auch im koptischen Ägypten geschah, wo es eine Übersetzung gab.⁷ In einigen Fällen veränderte die Übersetzung der Bibel in der Kolonialzeit jedoch ihre Botschaft und machte sie so zu einem Instrument zur Verbreitung und Festlegung eines armseligen Selbstbildes der Afrikaner und ihrer „heidnischen“ Kulturen, gerechtfertigt durch die Berufung auf die Autorität des Wortes Gottes. Wegen des ihnen eingepflichten Respekts vor europäischen Dingen widerstanden sich einige Afrikaner bis heute den Versuchen, eine Überarbeitung dieser Übersetzungen in eine befreiende und inklusive Sprache vorzunehmen. Die alten Übersetzungen distanzieren außerdem die biblische von der gesprochenen Sprache⁸, und erzeugen damit eine gewisse Künstlichkeit in der Rede der Menschen von Gott, wobei sie Gott und die Religion als abgesondert vom Alltagsleben der Menschen darstellen, obwohl eine solche Trennung traditionell nicht existierte.

Aufgrund der Tatsache, dass die Sprache ein Hauptträger von Kultur ist, haben die Kolonialsprachen auf nicht wieder gutzumachende Weise auf die afrikanischen Kulturen übergegriffen. Auf lange Sicht haben diese fremden Sprachen einen tödlichen Einfluss auf die Ursprungssprachen ausgeübt. Ihre vorherrschende Anwendung als „Verkehrssprache“ diente als eine Art Betäubungsmittel, um Bemühungen, die Ortssprachen wiederzubeleben oder neue inter-ethnische Sprachen wie das Kisuaheli in Ostafrika zu entwickeln, einzudämmen, wenn nicht sogar im Keim zu ersticken. Obwohl diese fremden Sprachen durch den kulturellen Filter der Menschen laufen und so sorgfältig geprüft werden, prägen und beeinflussen sie trotzdem die Mentalität und Grundhaltungen ihrer Sprecher. Ein wichtiges Beispiel ist die unterschiedliche Sicht und Haltung zu bestimmten Dingen von frankophonen und anglophonen Afrikanern. Sie mögen der gleichen ethnischen Gruppe angehören (wie die Yoruba in Nigeria und der Republik Benin, die Ewe in Ghana, Togo und der Elfenbeinküste, die Menschen in Somalia und Somaliland), aber ihre unterschiedliche Art und Weise, mit den gleichen Dingen

umzugehen, trägt den Stempel ihrer kolonialen Sprachen und verursacht Kommunikationsprobleme innerhalb von Familienverbänden, wenn sich deren Mitglieder über die nationalen Grenzen hinweg treffen.

4. Ein undemokratischer Stil von Demokratie

Die Globalisierung ist eifrig darum bemüht, die Demokratie in Afrika einzuführen und zu erhalten. Ein wesentlicher Aspekt von Demokratie ist die Partizipation. Traditionell waren afrikanische Kulturen weitgehend demokratisch organisiert, wenn auch nicht nach der westlichen Art der demokratischen Wahlen, so doch was den Regierungsstil betrifft. Ein König oder Häuptling, gewählt vom Rat der Ältesten und, in matrilinearen Systemen, von der stammesältesten Frau gebilligt, war dazu verpflichtet, dem Volk Rechenschaft abzulegen. Der Ältestenrat überwachte seine Handlungen streng und besaß die Vollmacht, ihn abzusetzen, wenn er sich nicht angemessen um die Bedürfnisse der Menschen kümmerte. Heute gibt es zwei Wege, um in Afrika an die Macht zu gelangen: Politiker kaufen und Soldaten schießen sich ihren Weg in die Regierung. Einmal in einer Machtposition, zeigen sie wenig oder gar kein Verantwortungsgefühl gegenüber dem Volk und sind hauptsächlich damit beschäftigt, den Supermächten gefällig zu sein, die ihnen zu ihrer Position verholfen haben. Das trifft ebenfalls auf die Kirche zu, ungeachtet kirchenrechtlicher Vorschriften, die das Gegenteil fordern. Unter von außen vorgeschriebenen Wahlbedingungen erklären internationale Beobachter einen manipulierten Wahlvorgang oft für demokratisch, auch wenn die betroffenen Menschen den Wahlbetrug lautstark anprangern. Das geschah 1998 in Lesotho. Wahlmanipulation ist kein spezifisch afrikanisches Problem. Die letzten Wahlen in Amerika haben offenbar etwas enthüllt, das wohl sonst immer unter dem Teppich geschah.

Nationen und Einzelne (einschließlich der politischen Führer) haben nur wenig Mitspracherecht darüber, wie ihre Länder, ihre Wirtschaft, ja selbst ihre Kirche geführt werden sollen. Zum größten Teil erhalten und führen sie Anweisungen von ausländischen „global players“ als Bedingung dafür aus, ins System aufgenommen worden zu sein. Und dennoch gehören sie eigentlich niemals richtig dazu, egal wie vollständig sie sich politisch und wirtschaftlich (z.B. durch die Abwertung ihrer Währung) auch unterordnen. Die Fähigkeit von Gemeinschaften oder Bürgerbewegungen, sich zusammenzuschließen und gegen die Ungerechtigkeit vorzugehen, resultiert als positiver Effekt der Globalisierung aus dieser Situation. Aber wenn sich die ungerechten Strukturen gar nicht erst hätten etablieren können, gäbe es keine Notwendigkeit für diese Gesellschaften, sich mit vereinten Kräften für positive Veränderungen einzusetzen. Nicht selten sind die angestrebten Veränderungen die gleichen, die auch von den obersten Initiatoren der Globalisierung eingeführt oder heimlich unterstützt werden. Die Militärdiktatoren und die Apartheidsregierung, die den größten Teil des letzten Jahrhunderts über Afrika herrschten, genossen eine solche Unterstützung.

5. Die Kommerzialisierung von Sex

Afrika ist traditionell geprägt von hohen moralischen Wertvorstellungen, besonders hinsichtlich der Regelung sexueller Beziehungen, der Einhaltung von Wahrheit und Ehre in den zwischenmenschlichen Beziehungen und der Achtung vor dem Land. Die Globalisierung hat den Sexkommerz eingeführt und erhält ihn weiterhin aufrecht. Westliche Touristen sind in die entlegensten Dörfer vorgezogen, um junge Mädchen mit leichtem Geld zu verführen, womit sie zur Verbreitung von HIV und Aids auf dem gesamten Kontinent beigetragen haben. Die Lukrativität der Sexindustrie hat außerdem eine unvorstellbar große Zahl von jungen Afrikanerinnen in die Prostitution in Europa getrieben. Ein ganzes Netz von Exporteuren aus Afrika und Europa und Importeuren aus Europa hält diesen Industriezweig in Gang. Dieser Handel entwürdigt nicht nur die jungen afrikanischen Frauen, die in die Sklaverei verkauft werden, sondern auch die Exporteure und Importeure selbst und nicht zuletzt die Männer, die als Kunden in der westlichen Welt täglich die Nachfrage bestimmen.

Die westlichen Medien hören nicht auf, Afrika als Ursprungsland und Zentrum des Aids-Virus darzustellen. Das schwarze Gesicht Afrikas ist zum Sinnbild dieser tödlichen Krankheit geworden. In Südafrika werden HIV und Aids berechtigterweise als „zweite Apartheid“ bezeichnet. Was das unterdrückende Regime nicht erreicht hat, kann die Krankheit offenbar erreichen. Was gibt es für eine bessere Art, eine Kultur zu zerstören, als ihre Träger vom Erdboden auszuradiieren, wenn es möglich wäre?

III. Zeichen der Hoffnung

Heute versuchen Afrikaner auf verschiedene Arten, gegen die koloniale Globalisierung und ihre Nachwirkungen anzukämpfen und ihre eigenen Sprachen der Vergessenheit zu entreißen. Die Übersetzung der Bibel und liturgischer Texte in Ortssprachen ist nur eine Methode. Das Projekt einer afrikanischen Renaissance ist bestrebt, den Menschen Kenntnisse und Stolz auf ihre eigenen Kulturen zu vermitteln. Das Angebot von Sekundär- und Tertiärinstitutionen umfasst Kurse in den örtlichen Sprachen und Kulturen, und zahlreiche Arbeiten afrikanischer Theologinnen und Theologen beschäftigen sich mit diesem Projekt. Professoren halten Symposien ab, bei denen die Teilnehmer darin wetteifern, ihre Vorträge in ihrer eigenen Sprache einzureichen und zu halten. Theologische Institutionen wie das Catholic Institute of West Africa, die Spiritan International School of Theology (beide in Nigeria) und ähnliche höhere theologische und kirchliche Studieneinrichtungen in verschiedenen Teilen des Kontinents erklären die Inkulturation zu einem besonderen Schwerpunkt ihrer theologischen Forschungsarbeit. Die Bereitschaft dieser theologischen und pädagogischen Institutionen, eine Theologie der Inkulturation zu treiben, ist ein Bollwerk gegen den Einfall der Globalisierung in die Kultur.

Inkulturation ist etwas anderes als Inter-Kulturation. Es ist unbedingt erforder-

lich, dass jede Kultur sich selbst kennt, identifiziert und anerkennt, bevor sie in einen wirklichen Dialog mit einer anderen Kultur eintreten kann, um der Gefahr vorzubeugen, von dieser anderen Kultur vereinnahmt zu werden. Der Theologie der Inkulturation begegnete man im Bereich der Theologie eine Zeitlang mit eisernem Widerstand. Inzwischen verändert sich diese Haltung, und die Menschen fangen an zu akzeptieren, dass Inkulturation, so alt wie die Menschheit und die Bibel selbst, unabdingbar für eine erfolgreiche Verkündigung des Evangeliums ist. Das schließt die Verwendung von Riten, Symbolen und Ritualen in der Liturgie ein. Auf der Ebene von Kult und Gottesdienst hat die Globalisierung nur geringe Aussicht auf Erfolg. Und wenn sie sich doch durchsetzt, tut sie dies in der Rolle des Fremden, nicht als Herr und Meister, der die Regeln aufstellt. Zu einem Schlüsselsymbol für den theologischen Kampf Afrikas gegen den kulturellen Überfall der Globalisierung bzw. Verwestlichung wurde es vielleicht, dass die Afrikanische Synode 1994 die Familie als bestes Modell für die Kirche in Afrika darstellte.⁹

Die Globalisierung übt ihren Einfluss vorrangig dort aus, wo sie die Macht dazu besitzt: im Bereich des übertriebenen Konsumverhaltens, des Individualismus, eines Lebensstils geprägt vom eigenen Vergnügen ohne Rücksicht auf Andere. Das „global village“ könnte auf Kosten der kulturell entwurzelten Völker erbaut werden. Aber wenn diese entwurzelten Völker ihre Kulturen mitnehmen und sie pflegen, wird das „global village“ selbst feststellen, dass es die Kulturen eigentlich nicht zerstört, sondern nur ihren Ansiedlungsort verändert hat. Viele Afrikaner, die als Sklaven in den Westen verkauft wurden oder freiwillig nach Amerika und Europa ausgewandert sind, halten ihre Sprachen und Bräuche in ihrer neuen „Heimat“ lebendig. Kurz gesagt, was Rituale angeht, hat die Globalisierung noch einen weiten Weg vor sich, bevor sie von sich behaupten kann, Afrika kulturell getötet zu haben. Wenn das Bewusstsein der Menschen ausreichend für diese kulturelle Invasion sensibilisiert worden ist, werden sie ihre Bemühungen noch verstärken, ihr kulturelles Erbe zu behalten. In diesem Prozess könnte die Globalisierung selbst von der reichen Lebendigkeit und Vielfalt der afrikanischen Kulturen beeinflusst werden. Denn die kulturelle Beeinflussung ist nicht immer einseitig gewesen. Die afrikanische Kultur (Musik, Kunst, Sprache, Symbole) hat auch ihre Kolonialherren beeinflusst und bereichert. Sie hat das Potential dazu, dasselbe im Kontext der Globalisierung zu tun.

¹ Zu solchen Definitionen vgl. T. Balasuriya, Art. *Globalization*, in: *Dictionary of Third World Theology*, Maryknoll 2000, 91-94; A. Giddens, *Konsequenzen der Moderne*, Frankfurt am Main 1996.

² Ausführlicher habe ich dies diskutiert in T. Okure, *Afrika - Erfahrung eines Flüchtlingslagers*, in: *CONCILIUM* 29 (1993) Heft 4, 284-290; P. Odozor, *Emerging African Alternatives to Globalization*, in: *SEDOS Bulletin* 32 (2000) Heft 3, 90-94.

³ T. Radcliffe, *Mission to a Runaway World: Future Citizens of the Kingdom - SEDOS 2000*, in: *SEDOS Bulletin* 33 (2001) Heft 1, 3-9, besonders 3.

⁴ L. Magesa, *African Religion: The Moral Traditions of Abundant Life*, Maryknoll 1997 bietet hierzu einen umfassenden Überblick.

⁵ Vgl. das kürzlich erschienene Dokument von Jozef Kardinal Tomko, *Congregation for the Evangelisation of Peoples. Instruction on the Sending Abroad and Sojourn of Diocesan Priests from Mission Territories*, Rom 25. April 2001.

⁶ Vgl. Sanneh/Lamin, *Translating the Message: The Missionary Impact on Culture*, Maryknoll 1989.

⁷ Synode der afrikanischen Bischöfe, *Lineamenta*, Rom 1990, besonders Nr. 4-5.

⁸ Die *Efik Bible* z.B., die erste, die 1868 (von den Presbyterianern) in eine nigerianische Sprache übersetzt wurde, ist heute, an die 133 Jahre später, immer noch in Gebrauch.

⁹ Johannes Paul II., *Ecclesia in Africa*, Rom 1994. Zum Aspekt der weiteren Bemühungen und Zeichen der Hoffnung gegen die Globalisierung vgl. P. Henriot, *Adjusting in Africa: For Whose Benefit?*, in: SEDOS Bulletin 31 (1999) 26-30; L. Magesa, *Africa's Struggle for Self-Definition During a Time of Globalisation*, in: SEDOS Bulletin 31 (1999) 235-239; C. McGarry, *Formation of the Agents of Evangelisation for the Realities of Africa Today: Its Urgency and Importance*, in: SEDOS Bulletin 31 (1999) 307-312; C. Okongwu, *Africa and the Emerging World Order in the 21st Century: Challenges and Prospects*, in: SEDOS Bulletin 31 (1999) 147-153.

Aus dem Englischen übersetzt von Andrea Kett

Wirtschaft und Ethik: Alternativen in Lateinamerika

Germán Gutiérrez

I. „Allein können wir uns nicht retten. Niemand kann das.“

Vor zwei Jahren hatten wir - an die dreißig Kollegen und Kolleginnen aus ganz Lateinamerika, allesamt engagiert in Wirtschaftsprojekten unter den Bedingungen der Armen - in Honduras Gelegenheit, einige ökonomische Mikroprojekte zu besichtigen. Als Impulsgeber stand hinter all den Vorhaben die *Christliche Kommission für Entwicklung* des Landes. Die Projekte waren ganz unterschiedlicher Art: Es ging um Produktionskredite, um diversifizierte und nachhaltige Landwirtschaft, um Grundversorgung mit Wasser, Strom und Verkehrswegen, um ökonomische und technische Ausbildung, um Projekte im Häuserbau und vieles mehr. Einigen Projekten, mit mehr als zehn Jahren Erfahrung relativ sicher dastehend, konnte niemand eine gewisse Reife absprechen, andere hatten weniger Erfahrung, und wieder andere hatten gerade erst angefangen. Die meisten jedoch waren im Milieu ländlicher Gemeinwesen angesiedelt, alle miteinander Opfer der Armut.

Globalisierung und der Verlust kultureller Identität in Afrika